



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

Wohnhäuser der preußischen zeit bis 1850

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

einlaufenden Straßen halbkreisförmig (der Radius wird 1844 mit rund 49 m festgesetzt). Im Jahre 1843 wird die Breite der Lagerhausstraße, nach dem dort eben entstandenen noch erhaltenen Lagerhaus benannt, mit 45 Fuß (14 m) festgesetzt, die der Trottoire mit 6 Fuß (rund 1,90 m). Der Name Römerstraße taucht 1844 auf.

Von dem aus dem alten Wirichsbongardstor, das im Hofe des heutigen Hauses Hindenburgstraße 33 stand, nach dem Warmen Weiher (an der Bachstraße) führenden Außenwege zweigte nach Norden ein Feldweg ab, der durch die südliche Harscampstraße, über die Eckstraße umbiegend nach Westen zur um 1850 große Horngasse genannten, heutigen Lothringerstraße führte. Am Suermondtplatz waren noch 1858 nur die Nordost- und Südwestbogen bebaut; in der Harscampstraße standen die großen Häuser von Karl Suermondt Nr. 18 und Hugo Heusch Nr. 7.

Rege Neubautätigkeit herrschte auch am Karls- und Templergraben, wo 1826 eine zehnjährige Grundsteuerfreiheit für alle bis 1. Januar 1833 erbauten Häuser zugestanden wurde¹⁾. Der erste Straßendurchbruch wurde 1838 von Schmitz und Hansen²⁾ zwischen Jesuiten- und Annastraße vorgenommen, seit 1842 Michaelstraße genannt. Auch an andern Stellen des alten Beringes gaben übergroße Blöcke oder das Bedürfnis nach besseren Straßenverbindungen Anlaß zu Durchbrüchen, die im Stadtplan an den geraden Fluchtlinien zu erkennen sind. Im Aachener Adreßbuch sind bei den Straßenverzeichnissen geschichtliche Bemerkungen von Prof. Dr. Huyskens beigelegt, die auch über die Entstehung dieser Straßendurchbrüche Auskunft geben.

Gegen Westen war die Stadt seit 1850 durch die Bergisch-Märkische Bahn verschlossen. Außer an der Jakobstraße waren nur an der Königstraße und am Ponttor Übergänge, dazu noch in Schienenhöhe. Dazu kam das steigende Gelände. So blieb nur Erweiterung nach Osten, wo die Großunternehmer Rehm nördlich, Steffens seit 1870 südlich des Adalbertsteinweges Viertel errichteten, die lange nach ihnen benannt wurden. Südlich des letzteren entstand das sogenannte Frankenberger Viertel.

Wohnhäuser der preußischen Zeit bis 1850.

Literatur: Klapheck, Die Baukunst (Hansen, Die Rheinlande 1815—1915, Bonn 1917, II S. 248 ff.). — Everling, J., Die Architekten Adam Franz Friedrich Leydel und Joh. Peter Cremer in ihrer Bedeutung für die Aachener Baugeschichte, ungedruckte Dissertation, Aachen 1923. — Sültenfuß, P., Das neue Düsseldorf nach Schleifung der Wälle. Die Baumeister Adolf von Vagedes, Johann Peter Cremer usw. (Mitteilungen, 1924, Heft 1, S. 48—68). — Everling, J., Cremer und Leydel. Zwei rheinische Baumeister vor 100 Jahren (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 35—72). — Klapheck, R., Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen, 1927, Heft 2, S. 3—34).

In der preußischen Zeit waren in Aachen die führenden Architekten der Stadtbaumeister Franz Adam Leydel (1783—1838) und der Architekt der Regierung Landbau-Inspektor, später Baurat Joh. Peter Cremer (1785—1863). Schon der

¹⁾ Cabinets-Ordre vom 4. November 1826 (Aachener Stadtarchiv, Resteverwaltung).

²⁾ Vertrag des Oberbürgermeisters mit Schwarz und Hansen vom 27. Februar 1836 (Aachener Stadtarchiv).

Vater des Stadtbaumeisters, Michael Leydel, war ein namhafter Architekt, der 1790 in Godesberg die Redoute¹⁾ gebaut hat. Es ist ein Bau mit dreiachsiger Mittelpartie, mit großer Säulenstellung und reicher Attika, die Seitenflügel mit Mansarddächern. Nach der Familientradition soll er auch in Krefeld tätig gewesen sein. Jedenfalls wohnte er 1812²⁾, 65 Jahre alt, in der Villa Nova vor dem Adalbertstor, die innerhalb des heutigen Häuserblockes Heinrichsallee und Ottostraße lag. Bei ihm wohnte sein Sohn Franz, beide werden »architecte« genannt. Was Michael in Aachen gebaut hat, ist vorläufig nicht festzustellen. Erhalten ist eine Zeichnung³⁾ zu einer dreiachsigen Fassade vom Jahre 1804, nur Leydel (ohne Vorname) unterzeichnet, die wohl Michael zuzuschreiben ist. Sie zeigt in etwa die Formgebung des 1828 entstandenen Rosenbades. Danach hat also der Sohn vom Vater gelernt und dessen Weise fortgesetzt. Mehr als allgemeine Einflüsse des damals schon über siebzigjährigen Jakob Couven († 1812) sind nicht anzunehmen. Auch Franz Adam Leydel nennt sich zuerst Departement-Architekt, seit 1817 Stadtbaumeister; im gleichen Jahre starb sein Vater.

Die Zahl der Hausbauten Franz Leydels ist sehr groß. Außer den durch Nachrichten oder noch erhaltene Pläne ihm sicher zuzuweisenden ist bei vielen andern aus der Formgebung auf ihn bestimmt zu schließen. Man hat seine Bauten Putzbauten genannt, fast durchweg zu Unrecht. Denn eine eingehendere Untersuchung hat feststellen können, daß gerade die Hauptglieder aus Werkstein hergestellt und nur die ebenen Flächen geputzt sind. Fest steht allerdings ein Anstrich von vornherein, wie es damals im Geiste der Zeit lag. Putz an den Flächen nahm man aber nur aus Sparsamkeit. Von den bisherigen Bauten unterscheiden sich Leydels Häuser in der Gesamtgestalt. Schon das Dach, das noch 1802 am Kardinal (Alexanderstraße 12) als Mansarddach an der Fassade mitspricht, scheidet für die Frontwirkung aus, ist so flach, wie es das Ziegeldach gerade noch gestattet, und über dem Hauptgesims durch eine immer geschlossene Balustrade noch weiter verdeckt (Rosenbad, Hirschapotheke Abb. 80, dann das Neubad). Steht das Haus mit dem Giebel frei, dann wird dieser mit dem sogenannten Krüppelwalm weiter abgestumpft (Hindenburgstraße 26, Abb. 84). In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ist bei freistehenden Häusern dieses Krüppelwalmdach allgemein gang und gäbe. Im Giebel sitzt dann meist ein Halbkreisfenster, das den Dachraum kräftig beleuchtet, wohl der Hauptgrund für die Wahl dieser Giebelform. Ein niederes Giebeldreieck nach dem antiken Tempelschema war für die Ziegeldeckung zu flach. Machte man den Giebel aber höher, dann wirkte er leicht plump, scheunenartig, wenn man ihn nicht, wie es Cremer am Hause Hindenburgstraße 23 machte (Abb. 77), weiter gliederte. War doch auch der Theatergiebel trotz der dichteren Schieferdeckung sehr reichlich hoch ausgefallen. Dem Dach vorgesetzte Scheingiebel, wie noch am Kardinal, vermeidet Leydel. Seine Fassaden zeigen also immer streng horizontalen Abschluß durch ein kräftiges Kranzgesims. In Gegensatz zu diesem Horizontalismus steht bei

¹⁾ Klapheck, Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze, II. Band, Düsseldorf o. J. — Mitteilungen 1927, Heft 1 (Renard).

²⁾ Einwohnerliste von 1812, Aachener Stadtarchiv.

³⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

ihm die noch aus der Barockzeit stammende Vertikalgliederung durch Risalite, beiderseits, wie beim ehemaligen Pfarrhaus von St. Kreuz (Abb. 12 rechts), oder in der Mittelachse, am kräftigsten am Rosenbad, an den abgebrochenen Häusern Theaterplatz 12, an der Hirschapotheke (Holzgraben 12, Abb. 80) und anderen. Vielfach dienen diesem Vertikalismus nur Mauerstreifen (Lisenen), die stets ohne Fuß und Kapitäl bleiben. Pilaster vermeidet Leydel streng. Die Lisenen gehen gewöhnlich durch zwei Geschosse seiner durchweg dreigeschossigen Bauten. Die Fenster des ersten Stockes sind immer die größten, die des zweiten weit niedriger, wie das ja bisher schon geübt wurde. Diese kleinen Fenster legt er gerne mit einer doppelten Leibung an, so daß sie nischenartig zurückspringen, dazu kommen noch manchmal Schlußsteine, sonst keine Gliederung. Dafür werden die Fenster des ersten Stockes um so reicher gestaltet, erhalten Verdachungen auf beiderseitigen Konsolen, beim Rosenbad noch mit Dreieckgiebel, oder sie werden in eine Bogennische eingestellt, die Öffnung selbst bleibt aber rechteckig, nur am Hause Theaterstraße 10/12 (heute Post) hatte er Rundbogenöffnungen. Im Bogenfelde ist ein Kranz mit fliegenden Bändern oder eine flache Muschel angebracht, oft ist das Feld glatt. Über den Rechteckfenstern ist gewöhnlich eine Rechteckfüllung angebracht mit palmettenartigem, sich stets wiederholendem, oft schwerfälligem Schmuck. Ähnliche Ornamente finden sich auf den Friesen der Fensterverdachungen (Rosenbad). Reizvoll sind besonders die Fassaden, bei denen er Rechteckfenster mit Rundbogen abwechseln ließ, wie bei der Hirschapotheke. Fast immer sind Balkone angebracht mit vielfach doppelten Konsolen (Neubad, Büchel 34), die meist nur oben Aufrollung haben, unten auf einer Blattform aufsitzen (Hirschapotheke), oder sie haben die Form eines liegenden S. Am Gitter hat er entweder die Rechtecke mit Diagonalen und Rauten gefüllt, wie schon im Stile Louis XVI. üblich, oder muschelartige Linienführungen wie am Neubad, auch beide Arten gemischt. Am Rosenbad hat er durch Anheften von Löwenköpfen die Wirkung gesteigert. Sehr verschiedenartig ist das Erdgeschoß behandelt, fast stets durch Quaderlinien geteilt, mit scheinrechten oder halbrunden Bogen. Haustüren sind meist in der Art der Fenster behandelt, Einfahrtstore haben scheinrechte oder gedrückte Bogen. Der Flachbogen der Couvenzeit kommt nicht mehr vor.

Leydel war zuerst vorwiegend mit den Stadttoren beschäftigt, wie die noch vorhandenen Pläne¹⁾ zeigen. Ausgeführt wurde nur das noch erhaltene Steuerhäuschen am Königstor (Abb. 75), keine besonders glückliche Komposition. Dann erweiterte er das Belvedere²⁾ auf dem Lousberg 1827, zu dessen jetziger Gestalt er noch 1838 kurz vor seinem Tode den Plan machte. Auch war er mit der Herrichtung des Hauses Kleinkölnstraße 18 (heute Freie Gewerkschaften) zur Unterbringung der Regierung und mit einem weitergehenden Um- und Erweiterungsbau des Hauses Ursulinerstraße 6 beschäftigt, in dem der Regierungspräsident wohnen sollte. Am ersteren Bau wurde nur in den Flügeln geändert, beim letzteren (Abb. 78 rechts, s. oben S. 89 u. 217), der zuletzt in zwei Häuser zerlegt war, wurde die Durch-

¹⁾ Plankammer des Aachener städtischen Hochbauamtes.

²⁾ Everling, J., Das Belvedere (Polit. Tageblatt, 4. Juni 1927, Nr. 258).

fahrt in der Mittelachse geschlossen, die beiden Treppen entfernt und die jetzt noch bestehende am rechten Nachbargiebel eingebaut, die ansprechende Empireformen zeigt. Es entstand so ein stattlicher Mittelflur mit Räumen beiderseits. Die schon vorhandenen Hofbauten gestaltete er sehr geschickt zu einem Hofe im Geiste des Barocks um, links mit einem (heute geschlossenen) Laubengang, in der Mitte mit Durchblick zum Garten. Rechts liegen die Stallung und das Einfahrtstor nach der Hartmannstraße. Ein Teil des Gartens gehörte früher zum Hofe Cornelimünster, von dem noch in den heutigen Wirtschaftsräumen auf der Seite zum Elisengarten Reste erhalten sind. Im Plane vorgesehene Bereicherungen der nach den Ankeren 1708 entstandenen Fassade kamen nur zum Teil zur Ausführung, in die ehemalige Einfahrt wurde ein Palladiomotiv eingesetzt, darüber ein Balkon, die Steinkreuze wurden entfernt.

Für den Stadtgärtner Hoffmann baute Leydel 1821 an Stelle eines baufälligen Häuschens am Ausgang des Hauses Pontstraße 13 zum Annuntiatenbach Nr. 7 ein in aller Einfachheit recht ansprechendes Wohnhaus¹⁾, heute mit einem zweiten Stock versehen. Auf einem Gartenplatz Pontstraße 137/139 errichtete er 1824 das Pfarrhaus für die Kreuzpfarre (Abb. 12), eine siebenachsige Anlage mit Erd- und Obergeschoß, heute stark verbaut, nachdem die Pfarrerrwohnung nach Pontstraße 148, neben die Kirche verlegt ist. Im gleichen Jahre entstand das Haus zur »Uhr Glocke«²⁾, links vom Granusturm, in dem lange das Stadtbauamt untergebracht war und das beim Rathausbrand 1883 zugrunde ging. Offenbar in dem Streben, möglichst viel Lichtfläche zu schaffen, sind die Verhältnisse etwas gequält eng ausgefallen.

In dem seit 1826 entstehenden Theaterviertel entwickelte Leydel eine außerordentlich reiche Tätigkeit. Es sind die meisten ursprünglichen Häuserpläne für den Theaterplatz und die ehemalige Theaterstraße von seiner Hand. Hier sind durch erhaltene Pläne die heute umgebauten Häuser Theaterplatz 4 (1826) für Simon Paulus, Theaterplatz 10/12 (1827) für Wilh. von dem Bruch (heute Eingang zur Hauptpost, eine fünfachsige Fassade mit Rundbogenfenstern und Mittelrisalit), Hindenburgstraße 24/26 (Abb. 84) zwei gleiche Häuser mit fünf Achsen und Rechteckfenstern (1827) und Entwürfe für Theaterplatz 11/13 im Jahre 1828 für James Cockerill Leydel zuzuweisen³⁾. Hier entstanden später Häuser nach anderen Plänen, darunter Nr. 9, das spätere Casino (Abb. 75 unten, heute umgebaut). Es folgen die umgebauten Häuser Theaterplatz 3 für den Bürgermeister Dr. Solders und für Krauth im Jahre 1829, dann Hindenburgstraße 4 für Casp. Leuchtenrath, Hindenburgstraße 10 für Carl Theod. Schmetz, 1873 verändert. Für sich baute er 1831 das Haus Nr. 61, heute von einem Neubau für v. Wagner verdrängt, auch Haus Nr. 57. Dann 1834 für Heinrich Deusner Nr. 67, heute von Goerschen, mit Lisenen vom Sockel zum Hauptgesims und Bogenstellung im ersten Stock. Ganz ähnlich, wohl auch von Leydel, ist Alexianergraben 8, auch Nr. 18 dort wird ihm zuzuweisen sein.

¹⁾ Plan bei den Bauerlaubnissen 1821.

²⁾ Bisegger, Abb. 6 und 7; Plan im Aachener Stadtarchiv (loses Blatt).

³⁾ Plankammer des Städtischen Hochbauamtes.

Daneben baute er an vielen anderen Stellen der Stadt. So 1828 das stattliche Gasthaus Bellevue für Franz Heidgens¹⁾ am Holzgraben, heute Café Vaterland und umgebaut, neun Achsen lang, mit rundbogiger Fensterreihe und breiter Vortreppe im Erdgeschoß. Für diesen Platz, ehemals Stadtgraben, hatte schon Jakob Couven Pläne gezeichnet (s. oben S. 257), die aber nie ausgeführt wurden. Ganz wie bei Wohnhäusern waren die Fassaden der Bäderneubauten: 1828 des Rosenbades an der Komphausbadstraße 20 (Abb. 31 links) und 1832 des Neubades, Büchel 34. Während er beim ersteren nur durch Herausheben des Mittelteiles, lose Aufreihung der kräftig gerahmten Fenster und besonders durch ein mächtiges Hauptgesims monumentale Wucht erreichte, wird beim letzteren die Mittelachse als Risalit herausgehoben; die beiderseits anschließenden sind nochmals durch Lisenenstreifen eingefasst, alle drei Achsen mit kräftiger Fensterverdachung im Obergeschoß nochmals durch einen Balkon zusammengefaßt. Nur zweigeschossig ist der Umbau des Quirinusbades Hof 7. Leydels Art verwandt ist das gutgegliederte Haus Adalbertstraße 16²⁾, wenn auch nicht von ihm selbst. Auch die früher am Klosterplatz (etwa an Stelle des Turmes des Verwaltungsgebäudes) stehenden Häuser (Abb. 77 rechts) gehen wohl auf Leydel zurück. Eine Sonderstellung nimmt das Haus Franzstraße 6 ein (Abb. 79), das anlässlich des Kongresses 1818 umgebaut wurde und in dem damals Kaiser Franz I. wohnte. Es scheint auf den Bauconducteur Blanchart zurückzugehen.

Ein weit freierer Geist, ein Mann von sicherem künstlerischen Feingefühl — man hat ihn den Schinkel der Rheinlande genannt — war Joh. Peter Cremer, seit 1817 Landbauinspektor bei der Regierung, später Baurat. In Köln als Sohn des Stadtbaumeisters Markus Cremer 1785 geboren (auch schon sein Großvater war Architekt, er soll das Koblenzer Tor in Bonn gebaut haben), kam er 1804 nach Paris. Hier erhielt er bei dem bekannten Professor der polytechnischen Schule Durand seine künstlerische Ausbildung. Dann arbeitete er noch bei dem Architekten Bellangé, wo sein Bürogenosse der ebenfalls aus Köln stammende Hau war, der später als Erbauer von Ste. Clothilde in Paris Ruhm erlangte. Nach seiner Rückkehr wurde er Bauinspektor der herzoglich Bergischen Domänenverwaltung in Düsseldorf. Hier entstanden schon eine Reihe wohlgelegener Bauten, unter andern das Haus Jacobi in der Alleestraße, heute Malkasten.

In Aachen beschäftigte ihn besonders die Planung des neuen Schauspielhauses, das er 1822—1825 nach seinen Zeichnungen errichtete. Schinkel war nur als Beurteiler beteiligt, nicht der Erbauer, wie trotz des von Fritz³⁾ geführten Nachweises der Urhebererschaft Cremers immer wieder geschrieben wird. Wohl aber ist der gleichzeitige Elisenbrunnen, dessen Ausführung Cremer leitete, ein Werk Schinkels, dessen Originalpläne das Schinkelmuseum in Charlottenburg verwahrt. Durands Kunst, hauptsächlich durch sein vielverbreitetes Lehrbuch bekannt, ist in Cremers Werken durchzuspüren. Gerade dem heutigen Archi-

¹⁾ Planmappe des Aachener Stadtarchivs.

²⁾ Abbildung vor dem Umbau des Erdgeschosses in Heusch, Familie Heusch, S. 40.

³⁾ ZAGV 22, 1900, S. 9 ff.

tekten werden manche Werke Cremers, wie das Haus Nellessen und das Zollamt am Bahnhof, besonders zusagen.

Im Wohnhausbau liebt er den ungegliederten Kubus mit dem Satteldach (Hindenburgstraße 23, Eckhaus) oder dem flachen Walmdach, wie am Hause Nellessen am Alexianergraben. Im Erdgeschoß sind Quaderschichten durchgeführt, im Obergeschoß entweder nur lose Fensterreihen oder Pilaster. Um die Fenster sind architravierte Rahmen gezogen, im Hauptgeschoß mit Verdachungen. Sein eigenes Haus aus dem Jahre 1826, Hindenburgstraße 19, ist heute im Untergeschoß zum Laden umgebaut, auch soll die Attika später durch Wickop (Darmstadt) hinzugefügt worden sein. Sichtlich mit besonderer Liebe sind die zierlichen Einzelheiten ausgestaltet. Im nächsten Jahre baute er das Eckhaus nach der Schützenstraße für Dr. J. B. Hamm, dessen ursprüngliches Satteldach heute ganz umgestaltet ist; auch der Eingang ist verlegt.

Sein Aachener Meisterwerk im Wohnhausbau ist aber das Haus Alexianergraben 54, früher 40 (Abb. 77 oben), das er für den Tuchfabrikanten Karl Nellessen, den späteren Grafen Nellessen, um 1830 errichtete. Ganz die stolze Haltung des italienischen Palazzo, etwa Farnese in Rom, breit hingelagert, beiderseits mit angehängten Torbauten, von denen der linke zu einer vornehm gegliederten Durchfahrt führt, der rechte aber nur Scheinwerk ist, der Symmetrie zuliebe. Heute liegt eine später angefügte Glasveranda dahinter. Die Verhältnisse sind edel, die Einzelheiten fein gezeichnet. Im Grundriß erkennen wir die gute französische Schule. Ein konstruktives Meisterstück ist die wie ein Spitzenwerk leichte eiserne Haupttreppe. Im Innern ist die Ausstattung sehr gediegen, aber ohne protzenden Aufwand. Ähnlich geschickt, wenn auch von ganz andrer Gesamtanlage, ist der Flügelbau an der Präsidialwohnung (1852, Abb. 78¹⁾), namentlich der Rundbau gegen den Elisenbrunnen. Die Treppe und die beiden Säle sind von blendender Schönheit. Inwieweit er bei dem von ihm geleiteten Wohnhaus für den Maschinenfabrikanten Pauwels, Monheimsallee 32, freie Hand hatte, wäre noch festzustellen. Jedenfalls fällt der Bau aus seiner sonstigen Art heraus. Er soll auch das Haus des Stecknadelfabrikanten Neuß in der Adalbertstraße, an dessen Stelle heute die Stiftstraße durchgeht, erbaut haben. Leider ist von dem Hause nur eine ungenügende Abbildung vorhanden (Abb. 78 oben).

Groß ist die Zahl seiner auswärtigen Werke, besonders viele Kirchen stammen von ihm. In Aachen ist außer dem 1828 begonnenen Regierungsgebäude, das heute im Innern ganz umgestaltet ist, das sogenannte Neutor¹⁾ zu erwähnen (Abb. 75), ein Gittertor mit Wächterhaus, das am oberen Ende der Theaterstraße lag, zwischen Hindenburgstraße 25 und der Sackgasse gegenüber. Das Häuschen scheint nur kurz bestanden zu haben, denn im Plane Leydels für das Haus Hindenburgstraße 25 (Abb. 75 links) ist ein Amtszimmer für den Zolleinnehmer vorgesehen. Auch ist es nur auf dem Katasterplan zu finden. Zweifellos ist es künstlerisch den entsprechenden Torhäusern von Leydel am Königstor und einem für das Ponttor von Habes geplanten weit überlegen.

Durch die Übernahme der Ausführung des Cremerschen Theaterbaues war der Privatbaumeister Andreas Hansen in die Aachener Baupraxis eingeführt

¹⁾ Plankammer der Regierung.

worden. Seine künstlerische Beeinflussung durch Cremer lag nahe. Er baute 1831 zunächst in der Hindenburgstraße Nr. 3 (heute umgebaut) mit in Aachen ungewohnten Fensterumrahmungen in der Art der italienischen Frührenaissance, ferner das Nebenhaus Nr. 5 (1829), sowie die Häuser Nr. 69–73 (1845). Dann war er Mitunternehmer der ersten Straßendurchbrüche, seit 1838 der Michaelstraße, zwischen Jesuiten- und Annastraße, für die der Bauvertrag noch erhalten ist¹⁾. Die noch bestehenden Häuser — ein Teil ist beim Neubau des evangelischen Vereinshauses gefallen — sind einfache gefugte Ziegelbauten. Auch war er mit Suermondt der Unternehmer der seit 1848 entstandenen Harscampstraße und des heutigen Suermondtplatzes. Aber nur ein kleiner Teil der dort gebauten Häuser stammt von ihm. In der Adalbertstraße hatte er das große Grundstück Nr. 55 (heute Volksfreund) erworben und das palastartige Doppelhaus sich errichtet, in dem er bis 1840 wohnte. Später wohnte hier der Stifter des Suermondt-Museums Barthold Suermondt, der in einem die Mitte zwischen beiden Flügeln einnehmenden Glasbau seine Bildergalerie hatte. Nach seinem Tode wurde dieser Zwischenbau massiv aufgeführt, wodurch erst die heutige so einheitlich erscheinende Riesenfront entstand. Dann hat er 1848 das Palais des Direktors der Spiegelmanufaktur Marquis de Sassenay (Abb. 78 oben) errichtet, wie auch behauptet wird, nach Cremers Plänen. Es stand an Stelle der Häuser Römerstraße 27–41.

Aus einer alten Baumeisterfamilie²⁾ stammte der Architekt des großen Hauses von Erckens, Dammstraße 5 (Abb. 77 Mitte), Friedrich Klausener. Es ist ein mächtiger Kubus, durch ein hohes Kellergeschoß über die Straße gehoben, die Rundbogenfenster des Erdgeschosses aus der einfachen Quaderung herausgeschnitten, in den Obergeschossen nur Fensterreihung, im ersten mit Verdachung. Ein flaches Walmdach überdeckt das Ganze, das durch eine unorganisch angefügte, aber reizvolle Vortreppe eine malerische Note erhält. Auffallend ist die überstarke Sima am Gurtgesims, die genau ebenso wiederkehrt an den zwei auch durch ihre Quaderung verwandten Häusern Jakobstraße 105/107, inschriftlich von 1812 (Abb. 23 rechts), einem Doppelhaus mit fast ganz in Fenster aufgeteilter Fassade, und dem Hause Rennbahn 1 (dem sogenannten burgundischen Kreuz), für den Seifensieder Steenaerts errichtet, die also dem gleichen Meister zuzuweisen sein dürften. Mit den ebengenannten vor allem unter sich verwandt sind die »Eich«, Jakobstraße 186, von 1817 und das Wirtshaus Kleinkölnstraße 5 von 1819. Die »Eich« zweigeschossig, im Erdgeschoß links umgebaut, Kleinkölnstraße 5 dreigeschossig, bei beiden die gleiche Fensterbehandlung, namentlich die gleichen Verdachungen. Vermutungsweise können sie auch Klausener zugewiesen werden. Mit den beiden letzteren in der Fensterbildung verwandt ist das Haus Klosterplatz 8, mit einem flachbogigen Giebel, Mansarde und einem, wohl später angesetzten Balkon; es ist erst nach der Säkularisation entstanden. Hierher gehört auch das ehemalige Haus Pastor, Franzstraße 24 (heute Neubau Croon), soweit das bei der Abbildung bei Macco

¹⁾ Vertrag vom 27. Februar 1838 (Akten betr. Bauerlaubnisse).

²⁾ Frdl. Mitteilung des Herrn Eugen Klausener.

(Familie Pastor, S. 151) zu erkennen ist. Eine besondere Gruppe bilden auch die Häuser Alexanderstraße 21 (Abb. 23 links), noch mit dem älteren Dach, dann die reicher, aber unklarer gegliederten Häuser Alexanderstraße 8 und 10. Wieder eine Gruppe für sich, aber zierlicher als die eben genannten, mit vereinfachten korinthischen Pilasterkapitälern bildet das Haus Franzstraße 49 (Abb. 85) mit großem Rundbogenfenster im Mittelrisalit und Rauten in den Fensterverdachungen. Ähnliche Kapitäle finden sich an den ganz aus Werkstein bestehenden Häusern Kleinmarschierstraße 78 und Alexanderstraße 15, beide mit Flachgiebeln im Obergeschoß (Abb. 77 unten); auch Sandkaulstraße 121 gehört hierher.

Schinkel (1781—1841), erster Architekt Preußens im vorigen Jahrhundert, als Oberbaudirektor auch amtlich von bestimmendem Einfluß, hat in Aachen nur im Elisenbrunnen (1822—1824) und im Kongreßdenkmal, 1844 eingeweiht¹⁾, eigene Werke hinterlassen. Letzteres hat dem Gerichtsneubau weichen müssen, ist aber jetzt im Stadtgarten wieder aufgestellt worden. Nach seiner Skizze ist die Giebelfüllung am Stadttheater ausgeführt worden, auch für das Wappen im Giebel des Regierungsgebäudes hat sich eine Zeichnung im Schinkelmuseum gefunden.

Über die Tätigkeit des 1838 auf Leydel folgenden Friedrich Ark (1807—1878) als Stadtbaumeister ist noch nichts Zusammenhängendes geschrieben worden. Anscheinend ist er aus der Kölner Dombaueschule hervorgegangen, wie seine Beherrschung der gotischen Formen an dem Entwurf zu der Brunnensäule auf dem Münsterplatz erkennen läßt. Später handhabte er auch recht feinfühlig die Renaissanceformen am neuen Bad der »Königin von Ungarn« in der Edelstraße (1862) und besonders an dem Neubau zum »Kaiserbad«. Das 1914 abgebrochene Mariahilfshospital im heutigen Kurgarten erbaute er in einem damals auch anderwärts blühenden Mischstil, in dem auch manche Fabriken dieser Zeit gehalten sind, für die er vermutlich in Frage kommt. Seine Pläne zum Lagerhausbau, nach dem die Lagerhausstraße benannt ist, heute Nr. 4—8, und zur ehemaligen Markthalle am Hühnermarkt an Stelle der heutigen Rethelstraße sind noch erhalten. Er baute viele Schulhäuser und sicher auch Wohnhäuser. Von letzteren seien hier genannt sein eigenes Wohnhaus Mittelstraße 16 (neuerdings verändert) und das Pfarrhaus zu St. Michael, Jesuitenstraße 6 (Abb. 12 unten), vermutlich auch Klostersgasse 7.

Zu den jüngeren Meistern der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts gehörte Jakob Steffens, der 1839 mit dem Eckhause Hindenburg- und Kasinostraße begann, mit abgerundeter Ecke und besonders geschicktem Grundriß. Er baute auch das Eckhaus Harscamp- und Lothringerstraße und andere Eckbauten, so daß er den Beinamen »Eckensteffens« erhielt zur Unterscheidung von dem Unternehmer des Templerbendbahnhofes und des früher Steffensviertel genannten Stadtteils in der Gegend der Friedrichstraße, Joseph Steffens. Er baute 1842 Hindenburgstraße 100—110, dann 1843 Römerstraße 27 und 29, in der Wilhelmstraße 51 und 53, auch 6—10. Am neuen Bahnhof ist wieder ein schwieriges Eckgrundstück (heute »Hotel Hoyer«) in guten ruhigen Verhältnissen sein Werk.

¹⁾ ZAGV 43, 1921, S. 195 ff. (Huyskens).

Besonders in der früheren Hochstraße war Wilhelm Rosen tätig. Er baute Hindenburgstraße 37—47 in etwas mageren Renaissanceformen, auch Nr. 42 und 90 Ecke Vereinsstraße. Die Häuser 43/45 hatte er einheitlich zusammengefaßt und seitlich mit durch zwei Geschosse gehenden Pilastern versehen (nur an Nr. 43 erhalten). Dann baute er 1844 die drei Eckhäuser an der Gabelung Wirichsbongard- und Schützenstraße, wieder mit Pilastern, aber nur im oberen Geschos.

Vom Unternehmer Leon. Goblet stammt das stattliche Haus Kasinostraße 4 vom Jahre 1843. Es zeigt schöne Verhältnisse und gute Einzelformen. Ursprünglich war in der Mitte eine Durchfahrt. Ein Plan von Jos. Göbbels von 1843 für ein nicht mehr bestehendes Haus zeigt einfache Formen, wie etwa bei Jakob Steffens (Abb. 77 rechts).

Karl Theodor Schmetz, ursprünglich Schreinermeister, baute Hindenburgstraße 48 im Jahre 1836, das Eckhaus 54 und 56 im Jahre 1840, ebenso das Eckhaus 68 an der Vereinsstraße, dann Bahnhofstraße 1—5, in der Römerstraße (1849) Nr. 19—23. Er steht dabei im Banne Leydels, die letzten Bauten sind etwas knöchern.

Aus der Reihe der Vermessungsbeamten der Regierung, der sogenannten »Bau-Conducteurs«, ging Friedrich Wittfeld (später Wittfeld) hervor. Auf der Hoch-, heute Hindenburgstraße baute er die Häuser 79—85 im Jahre 1842, er wohnte in letzterem und nannte sich seither Bauunternehmer. Gut erhalten ist Nr. 83 mit der hübschen Nischenanordnung im leider zu schmalen Risalit und mit einem Walm gegen die Straße. Verwandte Züge trägt auch das 1826 für H. J. Talbot, Inhaber eines Marmorgeschäftes und Stadtrat, errichtete Haus Hindenburgstraße 21. Er war auch Erbauer des Logengebäudes in der Aureliusstraße und 1855 des großen Hauses (früher Messow) Schildstraße 7, dessen Fassade aber später von Stukkateur Fischer geändert wurde. An Stelle des Regulierherrenklosters entstanden 1826 in der Alexanderstraße Nr. 31—37 drei Häuser. Recht großzügig ist das Haus Alexianergraben 55 (Abb. 86) zurechtgeschnitten mit dorischen Pilastern und einem Triglyphenfries, wie er ähnlich auch Hindenburgstraße 82 sich findet. Am Nebenhaus sind ionische Pilaster.

Als Kommunalbaumeister wird Joseph Habes bezeichnet. Von ihm stammt ein Entwurf zu einem Steuerhäuschen am Ponttor, dann der Entwurf zu dem großen 1829 erbauten Hause Hindenburgstraße 35 (vorher Hochstraße 11).

Von dem Kommunalbaumeister Ulich ist das alte Burtscheider Rathaus entworfen, am Marktplatz¹⁾, heute ein Teil des Badehauses Neubad. Hier lag das alte Schöffenhhaus. Über dem gequadrerten Erdgeschoß faßt eine ionische Pilasterstellung die beiden Obergeschosse mit ihren eigenartigen Fenstern zusammen. Es ist die ionische Säule Scamozzis bis ins einzelne zugrunde gelegt, Modul in Fuß und die Partes als Zoll gerechnet. Die Putzausführung ist ungeschickt. Von Ulich ist auch die Oberförsterei Reifferscheid bei Gemünd²⁾ entworfen, die ein gutes Beispiel der damals üblichen Dienstwohnung darstellt.

¹⁾ Plankammer der Regierung: »Rathaus in der Stadt Burtscheid auf der Stelle des alten Gebäudes. Aachen, den 26. Februar 1822. Ulich, Kommunal-Baumeister.«

²⁾ Desgl.: »Kgl. Oberförsterei Reifferscheid, Forstinspektion Gmund.« Vom 9. November 1824.

Nach der Familientradition war ein Zweig der Aachener Klausener nach Holland ausgewandert. Zu diesem gehörte der Architekt Cluysenaar¹⁾ in Brüssel, der in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts mehrere der reichsten Bauten in Händen hatte. Er baute die Erholung (Friedrich-Wilhelm-Platz 7) um, den großen Saal dort 1846, dann den dieser glatten Renaissance gegenüber ganz fremdartig wirkenden Bau des Kommerzienrats Richard Erckens, Kurbrunnenstraße 42 (heute Jesuitenkollegium). Zugeschrieben wird ihm das Haus Nellessen, Franzstraße 48, und, wenig wahrscheinlich, Nuellens Hotel, Friedrich-Wilhelm-Platz 6. Er hat auch Pläne zur Erweiterung des Elisenbrunnens nach dem Garten zu entworfen, heute in der Plankammer des Stadtbauamtes. Vielleicht ist auch das Haus Templergraben 79 (Abb. 91) von Cluysenaar entworfen, das leider sehr formlos in den Einzelheiten ausgeführt ist.

Während bis 1815 in Aachen durchaus die sogenannte Materialbauweise herrschte, d. h. die Fronten wurden aus Werkstein, dem Blaustein aus der Umgebung und aus Ziegelsteinen hergestellt, war Putz am Äußeren so gut wie unbekannt. Unter den Meistern Cremer und Leydel begann man zuerst die Wandflächen zu verputzen, wobei aber noch lange alle Gliederungen aus Blaustein ausgeführt wurden. Dem farbenscheuen Zeitgeschmack entsprechend waren diese Bauten aber sichtlich von Anfang an auf Anstrich berechnet, wie wir ja wissen, daß das Theater ganz mit Ölfarbe gestrichen war²⁾. Bei der Entfernung des Farbenanstriches an vielen Bauten dieser Zeit zeigte sich die Unrichtigkeit der bisherigen Auffassung dieser Fassaden als Putzarchitekturen. Von Anfang an als Materialbauten waren aber Cremers Haus Nellessen (Alexianergraben) und das Zollamt am Bahnhofplatz gedacht.

Seit dem Erholungsbau und dem Kardinal, Alexanderstraße 12, sind die Fensterstürze wieder wagrecht, aber mit einem Schlußstein, wie am Hause Hindenburgstraße 7 (Abb. 75 rechts); mit einem breiten Schlußstein Dahmengraben 25 (Abb. 65 rechts), eine etwas gewagte Konstruktion. Später verschwindet auch der Schlußstein, der glatte Sturz ist ein Stück, wie am ehemaligen Bockschen Haus, Theaterplatz 2, von 1827, und Sandkaulstraße 16 von 1836 (Abb. 54 unten). Gegen die Jahrhundertmitte werden die Glieder wieder zierlicher, aber eintöniger und kraftloser, wie am Hause Klosterplatz 7 (Abb. 77 rechts).

Bis vor zwei Jahrzehnten hat bei der Erhaltung und Ergänzung alter Bauwerke der Grundsatz geherrscht: Wiederherstellung nach den alten Vorbildern, so wie die Zeit der Entstehung sie gestaltet hätte. Bekannt ist ja der Streit um die Erhaltung des Otto-Heinrichs-Baues, des Heidelberger Schlosses, wo Schäfer »im alten Geiste« neu bauen wollte, während die Gegner unter Führung Gurlitts nur die Ausbesserung zulassen und schließlich, nach einem damals viel angewandten Worte Ibsens, den Bau »in Schönheit sterben« lassen wollten. Und heute gibt man Gurlitt Recht. Alte Bauwerke, die Spiegelbilder der Baugesinnung unserer Vorfahren, sollen erhalten werden. Zwingt die heutige Nutzung zu Änderungen, meist handelt es sich um Umbauten des Erdgeschosses zu Läden

¹⁾ Cluysenaar, Plan d'un palais destiné au roi, Bruxelles 1842.

²⁾ Die Bauordnung von 1826 schrieb Anstrich der Häuser vor.

(man denke an das Wespienhaus), so muß das in einer an das Alte anfühlenden Weise geschehen. Daß das möglich ist, zeigen manche verständig umgebaute Häuser, wie das Haus Krämerstraße 2 (Marktseite), Franzstraße 10 und andere. Stillechtheit der Ergänzungen verlangt man heute nicht, sie sollen vielmehr als moderne Zutaten erkennbar sein. Vielfach zerstört der leidige Anstrich die Wirkung der Straßenfronten. Hier hat Stadtbaurat Adenaw viel Gutes gewirkt. Nach der Entfernung der Tünche trat zur allgemeinen Überraschung der Beschauer die ungeahnte Schönheit der Materialwirkung zutage, so beim früheren Polizeigebäude Pontstraße 13, beim Häuschen Fischmarkt 1, neuerdings beim jetzt städtischen Hause Franzstraße 6, beim Regierungsgebäude und manchen anderen.

Auch die Gesetzgebung ist aufgeboten worden, so daß durch das »Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juli 1907« und das darauf fußende Ortsstatut der Stadt Aachen¹⁾ »gröbliche Verunstaltungen« hintangehalten werden können.

¹⁾ Ortsstatut gegen die Verunstaltung des Orts- und Straßenbildes vom 18. November 1910 in der durch Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Mai 1911 herbeigeführten Fassung. Geschützt sind dadurch die Straßen der alten Stadt innerhalb der ehemaligen äußeren Wallmauer und die im alten Burtscheid, dann auch neuere Straßen. Außer den öffentlichen Gebäuden sind noch folgende Wohnbauten geschützt: Couvens Pavillon im Garten von Nuellens Hotel und Kersten'scher Pavillon auf dem Lousberg, Krämerstraße 2/1 und 2/2, 1, 3 und 29; Franzstraße 6, 8, 10, 12, 54 und 67, Ursulinerstraße 6 und 17, Peterstraße 44/46, Alexanderstraße 3, 5, 10, 12, 21, Hinterhaus 36, Hühnermarkt 17, Romaneygasse 5, Kleinkölnstraße 8, Kleinmarschierstraße 45, Jakobstraße 1 (Ecke Kloster-gasse), 24, 35, 112, 126, 208; Hof 1; Markt 34, 39/41, Seilgraben 32 und 34; Pontstraße 13, 53, 88, 138 und 148, Alexianergraben 51. In Burtscheid das Rathaus (die alte Abtei), Abteitor, Gartenhaus des Pastorats von St. Johann, Eckenberg, Hauptstraße 33, 35, 37, 17 (Hinterhaus, sogen. steinernes Haus), Mühlradstraße 3 und 5 (Aachener Bürgerbuch, Aachen 1927, S. 415 bzw. 417).